

Glücksspiel - Was ist das eigentlich?

Das Glücksspiel zeichnet sich dadurch aus, dass der Spielausgang überwiegend vom Zufall bestimmt ist, der Spieler/die Spielerin relativ passiv teilnimmt und es einen äußeren Anreiz in Form eines Geldgewinns gibt. Generell unterschieden werden weiche und harte Glücksspiele. Zum sogenannten "soft-gambling", also dem weichen Glücksspiel, gehören Spiele um kleine Einsätze, die mit geringer Intensität und Häufigkeit gespielt werden, wie einfaches Lottotippen, Soziallotterien wie „Aktion Mensch“, Skat mit geringen Einsätzen oder Würfelspiele um die nächste Runde Getränke.

Zum "hard-gambling", dem harten Spiel, zählen Zufalls- und Geschicklichkeitsspiele um größere Geldbeträge wie das Lottosystemspiel, das Spielen an Geldspielautomaten, Casinospiele (Roulette, Black Jack, Baccara u.ä.), Sportwetten, Pferdewetten, illegales Glücksspiel. Süchtige GlücksspielerInnen bevorzugen Spiele aus der Kategorie des "hard-gambling", d. h. Spiele mit hoher Ereignisfrequenz (z. B. Geldspielautomaten, Roulette, Oddset, etc.).

Der größte Anteil der GlücksspielerInnen, die sich in Behandlung begeben, hat Probleme mit **Geldspielautomaten mit Gewinnmöglichkeit**. "Diese Geräte haben nichts mehr gemeinsam mit den relativ harmlosen "Groschengräbern" der sechziger Jahre. Durch Einführung und Verknüpfung neuer Spielsysteme (Sonder- und Risikospiele) wurden aus den Unterhaltungsautomaten früherer Bauart Glücksspielgeräte, an denen sowohl hohe Verluste als auch hohe Gewinne erzielt werden können. So ist es beispielsweise kein Problem, in einer Spielhalle in ein bis zwei Tagen ein ganzes Monatsgehalt zu verspielen."

Die Versorgung unserer Region mit Geldspielautomaten sieht am Stichtag 01.01.2008 folgendermaßen aus¹:

Ort	Einwohner	Spielhallen Konzessionen	Geräte in Spielhallen	Geräte in Gaststätten	Spielerverluste
Kreis Herford	254.507	50	496	162	10.586.995,20€
Kreis Minden-Lübbecke	321.965	62	542	268	12.186.848,64€
Kreis Lippe	360.858	56	553	229	12.132.310,08€
Stadt Bielefeld	326.925	47	450	322	10.794.069,12€

Das beliebteste Glücksspiel der Deutschen ist **Lotto**. Ein Problem stellt diese Glücksspielform allerdings für relativ wenige Menschen dar, da sich das Lottospiel über einen vergleichsweise längeren Zeitraum erstreckt. Durch die Einführung von Online-Terminals ist es mittlerweile möglich, Einsätze bis kurz vor Ziehungsbeginn zu tätigen. Zudem ist durch die Vernetzung der Lotto-Jackpots beider Wochenziehungen (Mittwochs- und Samstagsziehung) ein erhöhter Spielanreiz geschaffen worden.

Die Anzahl der **Spielbanken** in Deutschland ist zwischen 1974 und 2007 von 13 auf 81 kontinuierlich angestiegen. Laut Jahrbuch Sucht 2009² weisen die bundesdeutschen Spielbanken und Automatencasinos einen Umsatzrückgang von 1,8 % auf, der auf die 2007 eingeführten Ausweiskontrollen im „Kleinen Spiel“ und die wachsende Konkurrenz der gewerblichen Geldspielgeräte zurück geführt wird, dennoch hatten sie 2007 einen Umsatz von 923 Mio. € zu verzeichnen.

In Ostwestfalen sind fünf Spielbanken (Bad Oeynhausen, Bad Pyrmont, Hannover, Dortmund-Hohensyburg, Osnabrück) leicht erreichbar. Bad Oeynhausen befindet sich in unmittelbarer Nähe.

¹ Trümper, Heimann 2008, S. 325.

² Meyer in DHS, Jahrbuch Sucht 2009, S.136-152.

Zunehmend werden Glücksspiele auch im **Internet** angeboten. Schon jetzt ist es möglich, vom heimischen PC aus per Kreditkarte weltweit virtuelle Casinos zu besuchen oder sich an anderen Glücksspielen und Börsenspekulationen zu beteiligen.

Die aktuellste Möglichkeit der Wetten stellt das **Oddsset** dar, hier kann täglich, mit hohem Einsatz, auf Ergebnisse von Sportereignissen gewettet werden. Erfahrungen aus den Nachbarländern zeigen, dass diese Form des Glücksspiels besonders sportbegeisterte Jugendliche anspricht. Die frühe Teilnahme am Glücksspiel begünstigt erfahrungsgemäß die Entwicklung einer Abhängigkeit.

Diagnostik

Beim Pathologischen Glücksspiel handelt es sich laut den internationalen psychiatrischen Klassifikationssystemen, dem ICD 10 (1993) der Weltgesundheitsorganisation und dem DSM IV (1996) der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft, um eine eigenständige Krankheit innerhalb der psychischen Störungen.

Die Amerikanische Psychiatrische Gesellschaft (APA) definiert das Pathologische Glücksspiel im DSM IV (1996)³ als:

*A. Andauerndes und wiederkehrendes fehlangepasstes Spielverhalten, was sich in mindestens **fünf** der folgenden Merkmale ausdrückt:*

(1) Der Spieler/die Spielerin ist stark eingenommen vom Glücksspiel (z. B. starkes Beschäftigtsein mit gedanklichem Nacherleben vergangener Spielerfahrungen, mit Verhindern oder Planen der nächsten Spielunternehmungen, Nachdenken über Wege, Geld zum Spielen zu beschaffen);

(2) Er/sie muss mit immer höheren Einsätzen spielen, um die gewünschte Erregung zu erreichen;

(3) hat wiederholt erfolglose Versuche unternommen, das Spielen zu kontrollieren, einzuschränken oder aufzugeben;

(4) ist unruhig und gereizt beim Versuch, das Spielen einzuschränken oder aufzugeben;

(5) spielt, um Problemen zu entkommen oder um eine dysphorische Stimmung (z. B. Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst, Depression) zu erleichtern;

(6) kehrt, nachdem er beim Glücksspiel Geld verloren hat, oft am nächsten Tag zurück, um den Verlust auszugleichen (dem Verlust "hinterherjagen");

(7) belügt Familienmitglieder, den Therapeuten oder andere, um das Ausmaß seiner Verstrickung in das Spielen zu vertuschen;

(8) hat illegale Handlungen wie Fälschung, Betrug, Diebstahl oder Unterschlagung begangen, um das Spielen zu finanzieren;

(9) hat eine wichtige Beziehung, seinen Arbeitsplatz, Ausbildungs- oder Aufstiegsschancen wegen des Spielens gefährdet oder verloren;

(10) verlässt sich darauf, dass andere ihm Geld bereitstellen, um die durch das Spielen verursachte hoffnungslose finanzielle Situation zu überwinden.

³ Saß, Wittchen, Zaudig 1996.

B. Das Spielverhalten kann nicht besser durch eine Manische Episode erklärt werden.

Als diagnostische Leitlinie des ICD 10⁴ werden unter Ziffer F 63.0 genannt:

Das Hauptmerkmal dieser Störung ist beharrliches, wiederholtes Glücksspiel, das anhält und sich oft noch trotz negativer sozialer Konsequenzen, wie Verarmung, gestörte Familienbeziehungen und Zerrüttung der persönlichen Verhältnisse steigert.

Differentialdiagnostisch ist das Pathologische Glücksspielen abzugrenzen vom Gewohnheitsmäßigen Spielen und Wetten (Z 72.6) , dem Exzessiven Spielen manischer Patienten (F 30) und dem (Glücks-) Spielen bei Personen mit soziopathischer bzw. dissozialer Persönlichkeit⁵.

Mit dem Pathologischen Glücksspiel ist ein andauerndes und wiederkehrendes fehlangepasstes Glücksspielverhalten gemeint, "das nosologisch als Impulskontrollstörung eingeordnet, gleichzeitig jedoch als Abhängigkeitssyndrom operationalisiert wird. Betrachtet man die GlücksspielerInnen, die derzeit in Beratung/Behandlung sind, handelt es sich dabei fast ausschließlich um männliche Patienten, deren Altersschwerpunkt bei 30 Jahren liegt. Sie spielen über mehrere Jahre mit hoher Intensität vor allem an gewerblichen Geldspielautomaten und zeigen erhebliche Auffälligkeiten wie hohe Verschuldung, erhöhte Suizid tendenz und häufige Delinquenz. Hinzu kommen häufig psychische und/oder psychosomatische Störungen. Bei einer beträchtlichen Teilgruppe (derzeit etwa ein Viertel) besteht zusätzlich eine stoffgebundene Abhängigkeit."⁶

Neben der medizinischen Diagnostik ist eine Psychodiagnostik erforderlich. Hierzu gehört die Erhebung einer ausführlichen Sozialanamnese, sowie die Einbeziehung vorhandener Diagnoseinstrumente (z.B. KFG-Fragebogen von Petry & Baulig⁷, Trierer Persönlichkeitsfragebogen, Glücksspielspezifischer Zusatzfragebogen (siehe Anhang), Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI). Darüber hinaus sind insbesondere folgende Faktoren zu berücksichtigen:

- *psychosozialer Entwicklungsstand,*
- *Dauer und individueller Verlauf der Störung,*
- *Schwere der Glücksspielsymptomatik,*
- *Missbrauch psychotroper Substanzen,*
- *Anzahl und Art der Vorbehandlungen,*
- *Suizidversuche,*
- *Arbeitsunfähigkeitszeiten,*
- *Verschuldung,*
- *soziale Integration (Arbeitsplatz, Wohnung, Partnerschaft),*
- *Straffälligkeit.*

Gudrun Plaumann, Beratungsstelle für Glücksspielabhängige und Angehörige,
Diakonisches Werk i. Kirchenkreis Herford e.V., Auf der Freiheit 25, 32052 Herford

⁴ Dilling, Mombour, Schmidt 1993, S. 237-238.

⁵ ICD 10, S. 238.

⁶ VDR 2001, S. 2.

⁷ Petry 1996, S. 300-302.

Literatur:

Dilling, H., Mombour W., Schmidt M.H.: Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) Klinisch-diagnostische Leitlinien, Weltgesundheitsorganisation, Verlag Hans Huber, Bern Göttingen Toronto, 2. korr. Aufl. 1993

Meyer, G.: Glücksspiel-Zahlen und Fakten: DHS (Hrsg.), Jahrbuch SUCHT 2009, Neuland Verlag, Geesthacht 2009

Petry, J.: Psychotherapie der Glücksspielsucht, Beltz Verlag München 1996

Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M. (Hrsg.): Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen (DSM-IV), Hogrefe Verlag, Göttingen 1996

Trümper, J., Heimann, Chr.: Untersuchung – Angebotsstruktur der Spielhallen und Unterhaltungsautomaten mit Gewinnmöglichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, Unna 2008